

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 1 (1848-1849)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 7. April.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet für 6 Monate im Kanton Solothurn 25 Bg., in Monatsbesten durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Hältst du dich nicht in der Furcht Gottes, so wird dein Haus bald zerstört sein.

Sir. 27, 4.

☞ Auf die Kirchenzeitung und das Sonntagsblatt kann für das zweite Quartal (April, Mai und Juni) auf allen Postämtern abonniert werden. Preis für Erstere 12½ Bg. für Letzteres 5 Bagen — portofrei für den Kanton Solothurn.

Fastenmandat des hochw. Bischofs von St. Gallen.

Wir Johannes Petrus, durch Gottes Barmherzigkeit und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof von St. Gallen, entbieten allen unsern Bisthumsangehörigen Gruß und Segen in unserm Herrn Jesus Christus.

Wenn wir, im Begriffe stehend auf die herannahende kirchliche Buß- und Fastenzeit an Euch, liebe Bisthumsangehörige, ein Wort der Erbauung zu richten, die gegenwärtigen Zustände der meisten Länder Europa's in's Auge fassen, so können wir uns der Wehmuth und des schmerzlichen Mitgeföhles aller der Leiden und Drangsale nicht erwehren, welche über einen großen Theil der europäischen Menschheit gekommen sind, und es drängt uns, auch Eure Blicke auf diese jammervollen Zustände hinzuwenden, dann aber auch die Hauptquellen derselben und die Mittel anzugeben, welche angewendet werden müssen, wenn sie nicht noch schlimmer, noch allgemeiner und verderblicher, sondern Zeiten und Menschen besser und glücklicher werden sollen.

Während in unsern Tagen mehr als je von Freiheit, Recht und Brüderlichkeit gesprochen wird, gehen von vielen Seiten Berichte von Empörungen, Aufruhr und Gewaltthaten ein, die uns mit Entsetzen erfüllen. Fürchterlich wüthet in verschiedenen Ländern der Bürgerkrieg; kein Eigenthum, kein Recht, keine Persönlichkeit, keine Anstalt, keine Würde, kein Menschenleben wird von der entfesselten Leidenschaft verschont. Mit frecher Zügellosigkeit wird Alles, was sonst für ehrwürdig, heilig und unverleglich, für recht und gut gehalten wurde, gelästert, verhöhnt und bis zum Abscheu entstellt, und die Ruhe und der Frieden der zerrissenen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft wird fort und fort unterwühlt. Unter dem lauten Rufe von Freiheit, Recht und Bruderkiebe werden diese mehr als je zertreten.

All dieser Jammer schwebt uns lebhaft vor Augen und oft stellen wir an uns die Frage: Werden die Grundsätze der ewigen Wahrheit, des Rechtes und der Sittlichkeit noch länger untergraben werden? Oder wird der Gräuel der Verwüstung bald sein Ziel finden? Wird er sich auch noch über andere Länder ausdehnen, oder werden diese, durch fremde Erfahrung klug geworden, der Zerstörungssucht und der Wuth der anarchischen Bestrebungen mit besonnener Macht entgegen treten und ihnen Halt gebieten, ehe auch sie in den Strudel des Verderbens gezogen werden?

Wir fragen und möchten in unserer bangen Erwartung wissen: Was wird aus uns, was wird aus unsern Kindern werden?

Meine lieben Bisthumsangehörigen! Diese Frage kann

wohl jetzt noch kein Sterblicher beantworten. Gott allein, vor dem die Zukunft so klar dasteht, wie die Vergangenheit und Gegenwart, vor Dem tausend Jahre sind, wie der gestrige Tag (Psalm 89, 4.), Er allein weiß, was über uns noch kommen, was unser noch warten wird. Nur soviel hat uns der ewige Geist der Wahrheit selbst geoffenbaret: „Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk, die Sünde aber ist der Menschen Verderben.“ (Sprüchewörter 14, 34.)

Das wissen wir, daß Gott den Stolzen widersteht und die Hochmüthigen zu ihrem eigenen Verderben verblendet, daß kein Engel, kein einzelner Mensch und kein Volk durch Empörung gegen Ihn und seine Diener auf die Dauer bestehen kann, daß er den Abfall von Ihm die strafende Gerechtigkeit seiner unwiderstehlichen Allmacht fühlen läßt. Aber auch das wissen wir aus der göttlichen Offenbarung selbst, daß die Rückkehr zu Gott, die Buße und Besserung des Lebens bei Ihm Gnade und Barmherzigkeit finden, wie dieses die Bewohner von Ninive und alle wahren Büßer erfahren haben. Ist ja im Himmel selbst eine große Freude über die Bekehrung eines einzelnen Sünders, (Luc. 15, 7.) um wie viel größer wird sie sein, wenn eine ganze Gemeinde, ein ganzes Volk sich zu Gott bekehrt! Die Parabel von der liebevollen Aufnahme des verlorenen Sohnes von seinem Vater ist jetzt noch, wie zu Christi Zeiten, die bildliche Darstellung der Gesinnungen des himmlischen Vaters gegen jeden Sünder, der seine bösen Wege verläßt und mit Reue und Demuth zu Ihm zurückkehrt.

Ja, liebe Bisthumsangehörige! das einzig sichere Rettungsmittel, wodurch die Ungewitter, die sich über die Völker und einzelne Sünder gelagert haben, beschworen und von ihnen abgewendet werden, ist die Rückkehr zu Gott, zu der von seinem wesensgleichen Sohne uns geoffenbarten Wahrheit, zur treuen Befolgung seiner heiligen Gebote, zur zweckmäßigen Benützung der vom Ihm eingesezten Gnaden-, Tugend- und Heilmittel. Dazu fordert uns die heilige Kirche unermüßlich zu allen Zeiten des Jahres auf; dazu ladet sie uns besonders dringend während der heiligen Fastenzeit ein; dazu ermahnt sie ihre Kinder mit besonderm Nachdrucke in drangvollen Zeiten.

Zwar scheinen Manchem die Lehren und Vorschriften unsers heiligen christlichen Glaubens nur für die Beförderung und Sicherung des ewigen Heiles unserer unsterblichen Seele gegeben zu sein. In der That, wie die Ewigkeit weit wichtiger ist, als die Zeit des Erdenlebens, und die Seele weit kostbarer als der Leib, so ist auch die Sorge des Gottmenschen weit mehr auf das ewige Heil, als auf das vergängliche Erdenwohl des Menschen ausgegangen. Allein das Christenthum, recht gelebt und in seinen Vorschriften genau befolgt, hat die wunderbare Kraft, auch das

zeitliche Wohl ganzer Völker sowohl, als einzelner Familien und Individuen mehr als alles Andere zu befördern, und mehr als alles Andere die Uebel und Drangsale dieser Welt von ihnen ferne zu halten.

Wenn einerseits die Regierenden und Obrigkeiten der Länder nach den Grundsätzen des heiligen christlichen Glaubens regieren, und andererseits die Völker ebenfalls seine Vorschriften treu befolgen, so können, um dieses herauszuheben, keine Revolutionen, keine Empörungen mit ihren verderblichen Folgen entstehen; denn solche Erscheinungen im Völker- und Staatenleben haben entweder auf der einen oder auf der andern, oder gewöhnlich auf beiden Seiten einen antichristlichen Grund.

Nach der Lehre unseres heiligen Glaubens sind Regierungen und Obrigkeiten Stellvertreter Gottes, von Ihm selbst angeordnet zum Schutze der Guten wider die Bösen. Gott ist es, der sie mit Macht und Gewalt ausgerüstet und ihnen Szepter und Schwert in die Hand gelegt hat zur Bezähmung und Bestrafung der Bösen, und zum Schutze und zur Aufmunterung der Guten. (Röm. 13, 1—5.) Selbst vom Volke gewählt stehen sie da und regieren im Namen Gottes. Wissend, daß sie von dem Gebrauch ihrer Macht Gott strenge Rechenschaft geben, (Weish. 6, 2.) daß sie nichts aus sich selbst, sondern Alles von Gott sind, daß alle Menschen vor Gott gleich sind und nur nach ihrer religiös-sittlichen Würde gewerthet werden, werden sie alle ihre Untergebenen als ihre ebenbürtigen Brüder, als ihre Miterlösten und Miterben des Himmels behandeln, werden den Allmächtigen um Weisheit und Kraft bitten, unter denselben das Recht und die Gerechtigkeit zu erhalten, und sowohl ihre Persönlichkeit, als auch ihre Ehre, Freiheit und ihr Eigenthum gegen jede Kränkung sichern, werden ihnen keine unerschwinglichen und keine unnöthigen Lasten auflegen, werden suchen, das Volk auf alle mögliche Weise glücklich zu machen und sich besonders der Schwachen, der ärmern Klasse, der Verlassenen hülfreich annehmen. Sie werden ihre Sorgfalt nicht allein auf die irdische Wohlfahrt richten, sondern Religion und Sittlichkeit, diese Stützen aller wahren und ewig dauernden Wohlfahrt durch jede mögliche Unterstützung, durch Unterdrückung aller feindseligen Angriffe auf dieselben, wie durch eigenes Beispiel beim Volke lebendig zu erhalten sich bestreben. (Jak. 5, 19—20.)

Ist die Regierung und Obrigkeit eines Landes so von dem Geiste des Christenthums durchdrungen und bemüht, ihr Volk darnach zu behandeln, dann steht sie würdig im Namen Gottes auf der Menschheit Höhe.

Das Volk aber, wenn es seine Pflichten gegen die Obrigkeit ebenfalls im Geiste unseres heiligen Glaubens erkennt und beachtet, welcher Glaube es lehrt, daß ihre

Gewalt von Gott ausgehe und sie seine Stellvertreter sind, wird ihnen wegen Gott alle Ehrfurcht, Gehorsam, willige Unterwerfung und freudige Bereitwilligkeit zu jedem guten Werke erweisen. (Röm. 13, 7. I. Petr. 2, 17—18. Tit. 3, 1.) Das Christenthum verpflichtet alle Untergebenen zur unerschütterlichen Treue in allen ihnen anvertrauten Stellen. Richtet ein Volk sein Leben und Wirken nach den Vorschriften des heiligen Glaubens ein, dann wird es sich nicht nur keine ungesetzliche Handlung erlauben, keines Menschen Recht verletzen, sondern von der christlichen Liebe geleitet, deren Unerläßlichkeit und beglückende Eigenschaften der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther so schön schildert, (I. Kor. 13, 1—9.) Jedermann mit Wohlwollen Gutes thun, Böses von ihm abwenden und überall, wo Noth vorhanden ist, um Gotteswillen beistehen.

Ein vom lebendigen Christenthum durchdrungenes Volk ist leicht zu regieren, bedarf keiner kostspieligen Sicherheits-, Zwangs- und Strafanstalten, keiner zahlreichen Wachen gegen Rechtsverletzungen. Es thut von selbst, auch ohne Gesetz, in Folge seiner christlichen Grundsätze das, was recht und gut ist.

Solche Denk- und Handlungsweise der Regierungen und ihrer Völker werden gewiß das Glück und den Wohlstand der Menschheit mehr und sicherer befördern, als alle andern Mittel, die man etwa anwenden könnte. Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk, und gerecht zu sein, lehrt der heilige Glaube. Diesen erhalten und beleben heißt also das Glück der Völker erhöhen.

Das Festhalten an dem Christenthum — befestigt, befördert und erhöht es nicht auch das wahre Glück in den Familien und in allen Privatverhältnissen?

Der heilige Glaube stellt uns das Verhältniß der Eheleute dar als Sinnbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, erhebt diese Vereinigung zu einem heiligen Sacramente, wodurch der Mensch schon in seinem Ursprunge geheiligt wird. (Ephes. 5, 24 und 32; 6, 4.) Wohl erklärt unser Glaube den Mann und Vater als den Herrn der Familie; es fordert aber der Glaube auch, daß er seine Gewalt in Liebe und Sorgfalt für das zeitliche und ewige Wohl der Seinigen übe, und für Alle eine Hauptstütze ihrer Tugend und ihres Wohlergehens sei. Die Frau soll nach der Lehre des Glaubens (Sprüchw. 31.) eine sanfte, gefällige und liebevolle Gehilfin und Gefährtin seines Lebens, die sinnige Ordnerin des Hauswesens, die zärtliche, fromme Pflegerin und Miterzieherin der Kinder, die Genossin aller Freuden und Leiden sein.

Beide sind dem Herrn für das Heil ihrer Kinder, so viel es von ihnen abhängt, verantwortlich; und wohl ihnen, wenn keines derselben aus ihrer Schuld verloren geht! Wo die Eheleute den Vorschriften unsers heiligen Glaubens ge-

mäß leben, dort wird kein Ehezwist, der so oft hier das eheliche Leben verbittert und dort das ewige Verderben zur Folge hat, aufkommen, sondern Gottes Friede und Segen werden im Hause walten. Selbst die Dienstboten werden mit christlicher Liebe behandelt und für ihr zeitliches und ewiges Wohl nach Möglichkeit gesorgt. (Eph. 6, 9. Koloss. 4, 1.) Auch das Benehmen der Kinder und Dienstboten, nach den Vorschriften der christlichen Religion eingerichtet, wird ein für sie selbst, für ihre Eltern und Dienstherrschaften erfreuliches und beseligendes sein. (Sprüchw. 1, 8. Eph. 6, 1—2.)

Ueber eine so beschaffene Familie wird der Segen Gottes alles Gute in reichlichem Maße spenden. (Sir. 1, 19—22 und 40.) Wäre aber das christlich-religiöse Leben aus einer Familie verschwunden, so wäre die Grundlage ihrer Würde und ihres Glückes untergraben; kein Reichthum, kein Rang, keine Wissenschaft, keine Kunst, keine auch noch so feine Bildung könnte ohne sie das zeitliche und ewige Heil derselben gewähren. Denn, meine Bisthumsangehörigen, die Religion Jesu Christi ist eine Religion der reinsten Liebe, der Liebe Gottes über Alles, und in Gott und wegen Gott der uneigennützigsten, thätigen Liebe gegen alle Menschen. Recht erkannt und gelebt wird sie den Menschen in allen ihrer Verhältnissen mehr Trost, Stärke, Freude und wahres Glück bringen, als alles Andere, wodurch man sonst das Glück der Völker, Familien oder Individuen begründen möchte.

Wenn es aber dem also ist, woher denn doch so viele Gleichgültigkeit, Geringschätzung, sogar positive Befehdung der heiligen Religion und ihrer Vorschriften?

Meine lieben Bisthumsangehörigen! die Hauptursachen dieser traurigen Erscheinungen sind einmal der Hochmuth und die Sinnlichkeit. Jener sträubt sich, Wahrheiten anzunehmen, die er nicht begreift. Die Religion enthält und muß Lehren enthalten, die dem beschränkten und geschwächten Menschengeniste unbegreiflich sind. Weder die Lehre von der Erlösung, noch von der Heiligung des Menschen kann vom menschlichen Verstande ganz begriffen, sondern sie muß auf die lehrende Auktorität Gottes geglaubt werden. Wo der Mensch, stolz auf seine eigene Ansicht, diese statt der göttlichen und kirchlichen Auktorität geltend machen will, da verschwindet der Glaube. (Schluß folgt.)

Die Wiege und das Grab der Bourbonen.

In Paris war ehemals ein hochberühmtes Kloster des Dominikanerordens, St. Jakob genannt. Aus den ersten Zeiten der Stiftung rührte es her, und hatte im Brenn-

punkte der größten und gelehrtesten Universität Europas, von Anfang an eine auserlesene Blüthe von Predigern und Lehrern ausgebildet, so daß von Jahrhundert zu Jahrhundert dort Männer hervorgingen, die von keinem Zeitgenossen übertroffen wurden. Neben diesem gerechten Ruhme hatte die Welt noch einen andern Grund, der durch die Jahrhunderte des reichen Glanzes französischer Königsmacht den Großen vom Hofe dieses Kloster zur Merkwürdigkeit machte. Es war in einem eigenthümlichen Sinne die Wiege des glanzvollen Königshauses der Bourbonen. Doch die dortige Wiege dieses Weltglanzes war sehr bedeutungsvoll — nur ein Grab. Der Stammvater der Bourbonen, Robert, der sechste Sohn König Ludwig des Heiligen, wurde dort getauft, weil sein Vater diese Ordensbrüder ganz besonders liebte, und Robert wählte im Tode hier seine Grabstätte, wo er die heilige Taufe empfangen. Sein Sohn, sein Enkel und sein Urenkel vereinigten sich hier mit ihm und ihre irdischen Reste umschloß ein gemeinsames Grab, auf welchem die ernste Inschrift zu lesen war:

„Hic stirps Borbonidum. Hic primus de nomine princeps conditur. — Hic tumuli velut incunabula regum!“

„Hier ist der Stamm der Bourbonen, hier ruht der erste Fürst dieses Namens. Dies Grab ist gleichsam die Königswiege.“

Seltene Schickung! Der Ort dieser düsteren Königswiege, die in den Tagen des Glanzes und der Eitelkeit so ernst an die Vergänglichkeit der Erdengröße mahnte, sollte endlich auch das wahre Grab des Bourbonenglanzes werden. Das Kloster St. Jakob, wo das Haus der Bourbonen in der Person seines ersten Stammherrn durch die heilige Taufe mit der Kirche verbunden wurde, wo seine vier ersten Geschlechter in geweihter Erde ruhen, wurde der Versammlungsort, von wo die verhängnißvollen Schläge ausgingen, die den Thron und den Glanz der Bourbonen in der Revolution zertrümmerten. In den verwüsteten Räumen des Klosters versammelten sich die Bertilger der Monarchie und hinterließen den friedvollen Namen der Jakobiner, den bis dahin die pariser Dominikaner führten, für alle Zeiten als ein schauderhaftes Blutwort im Munde der Völker. St. Jakob, die Wiege der Bourbonen, wurde das Grab ihres Thrones und ist es bis heute in ihrer unwürdigen Gestalt geblieben. Nicht einmal eine Ruine ist jetzt dieses St. Jakob. Eine Menge von Baracken bedecken in unwürdiger Weise die Stätte jener Königsreste. Die Bourbonen kamen lange genug zur Macht zurück, um durch ihre vollkommene Gleichgültigkeit gegen diesen Ort zu beweisen, daß sie selbst es vergessen hatten, daß hier das Grab ihrer Väter und die Wiege des Geschlechtes war. Dürfen wir uns wundern, wenn sie auch das vergaßen, was dieser

Ort ihnen aus noch so kurzer Vergangenheit in die Erinnerung bringen mußte? (Rhein. Kirchenbl.)

Das neue Goldland und das Christenthum.

Neu-Orleans, 3. Dezember (1848). Das Goldland Californien ist, wie Sie denken, auch bei uns das dritte Wort, und Tausende sind bereits aufgebrochen, um in jenem fernen Lande sich Reichthümer auf eine leichte Weise zu sammeln. Unsere Yankee's achten die Beschwerden der langen Reise für nichts und die Gefahren, welche das Klima von Californien ihnen darbieten könnte, verspotten sie. Doch nicht nur Einheimische aus der Union; sondern auch Einwanderer aus Europa ziehen in großen Karawanen nach dem Eldorado von Californien, und besonders sind es englische und irische Emigranten, welche heute den goldgierigen Spaniern unter Cortez und Pizarro nachahmen. Auch Franzosen und Deutsche werden noch erwartet, dürfen aber wohl zu spät ankommen und eine Beute gewissenloser Agenten und Entrepreneurs werden. Die Berge und Thäler Californiens werden erstauen über die bunte Gesellschaft, welche sich dort zusammenfindet, und es ist ein Glück für das Land, daß es keine dichte Bevölkerung besitzt, die unfehlbar durch die Laster und Ausschweifungen der Goldsucher in kurzer Zeit geistig und leiblich zu Grunde gehen müßte. Allein auch die wenigen Ureinwohner, von denen bekanntlich eine nicht geringe Zahl von den Vätern des heiligen Franziskus zum Christenthume bekehrt und in festen Wohnsitzen, den bekannten Reduktionen von Californien, vereinigt wurden, sind allen Gefahren und dem Verderben der Civilisation preisgegeben; denn daß diese Reduktionen, die ohnedies in der jüngsten Zeit schon zurückgekommen waren, da die früheren Unterstützungen von Seiten der spanischen Krone seit der Unabhängigkeitserklärung der spanischen Kolonien in Amerika in Wegfall gekommen, und die republikanische Regierung von Mexiko den von Allen entblöhten Franziskanern höchst großmüthig im Laufe der Jahre ein- oder zweimal eine Schiffsladung voll Cigarren zukommen ließ, — daß diese Reduktionen durch die Goldsucher und ihre keine Grenzen kennende Habsucht vollends den Todesstoß erleiden werden, ist nach den neuesten Nachrichten so gut als gewiß.

Doch weiß Gott immerdar Alles zum Besten zu lenken, und Californien wird dereinst in der Geschichte der Missionen eine nicht minder bedeutende Rolle spielen, als in der Handelsgeschichte. Schauen Sie nur einmal auf die Karte von Amerika und lassen Sie Ihre Blicke hinüber-

hweifen über den großen Ocean, der Californiens Küsten bespült, und Sie werden selbst sagen müssen, daß dieses Land der Schlüssel zu China und Japan ist, daß Monterey und San Franzisko so recht als Missionsstapelpätze, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, sich darstellen. Die armen Seelen, die da ihre Seligkeit auf den Besitz des gelben Metalles gründen und sich nur in zeitliches und ewiges Elend stürzen, arbeiten, ohne es zu ahnen, der Kirche rüstig entgegen; denn bald wird der amerikanische Spekulationsgeist die ferne Westküste Californiens mit den östlichen Staaten durch Schienenwege verbinden und ein Haupthinderniß, das sich bis jetzt der Christianisirung Californiens entgegenstellte, die weite Entfernung und die unsichere, höchst kostspielige Verbindung mit den bevölkerten Landstrichen werden verschwinden, sowie auch die dünne Bevölkerung, schneller als man es zu ahnen vermag, sich bedeutend vermehren wird. Freilich müssen die gesellschaftlichen Verhältnisse Californiens sich erst konsolidiren und geregelt werden; denn jetzt geht es dort nicht viel besser zu als in einem Lande, in welchem man eines schönen Tages alle Zucht- und Korrektionshäuser auf einmal geöffnet und den bisherigen Inzassen vollkommene Freiheit gegeben, ihre bisherigen Gaunereien und Schlechtigkeiten und alle ihre Lieblingslaster nach Gefallen auszuüben. Doch wird der Congress schon dafür sorgen, daß das für die Union so wichtige Land der habfüchtigen Spekulationswuth entrückt und die Zustände desselben gesetzmäßig geregelt werden.

Ist dieß einmal geschehen, und es wird zuversichtlich bald geschehen, dann darf die Kirche nicht säumen, von dem so günstig gelegenen Lande Besitz zu ergreifen, ja sie muß schon jetzt ihre Vorposten dort aufstellen und vor Allem darauf bedacht sein, die oben erwähnten Reduktionen vor der Hand zu erhalten. Es haben einzelne Priester sich auch schon entschlossen, den kalifornischen Goldsuchern zu folgen, nicht um den glänzenden Mammon mit ihnen zu theilen, sondern die Schätze des Himmels ihnen nachzutragen und den armen verblendeten Leuten, wenn sie vom Fieber und den Leidenschaften verzehrt, ihre unglückselige Gewinnsucht verwünschen, die Tröstungen und Heilmittel der Religion liebevoll anzubieten. Auch die wenigen Eingebornen spanischer Abkunft, so wie nicht minder die in verschiedene Stämme getheilten Indianer werden sich der doppelten Sorgfalt der Kirche zu erfreuen haben. Hat diese aber einmal einiges Terrain in Californien gewonnen, so wird es bei der vollkommenen Religionsfreiheit in den vereinigten Staaten gar keine Mühe kosten, in Californien, etwa zu Monterey oder San Franzisko einen Bischofsstiz zu errichten. Besonders dürfte sich San Carlos de Monterey zu einem solchen eignen, da es als Hauptort des Landes an der Bay von Monterey eine äußerst günstige Lage besitzt und die dort

herrschende Luft wegen der nahen Bergkette von Santa Lucia sehr gesund ist. Auch San Franzisko, jetzt wie Monterey freilich nur ein elendes Dorf, besitzt einen schönen Hafen, von welchem aus die Missionäre in verhältnißmäßig kurzer Zeit nach China kommen können, wenn einmal erst die Kommunikation zwischen Californien und unseren östlichen Staaten hergestellt sein wird. China selbst wird dem so mächtig nach Westen gerichteten Drange der Amerikaner noch weniger Widerstand leisten können, als es den englischen Waffen und Flotten zu widerstehen vermochte. Jede Konzession aber, die das Reich der Mitte der alle Schranken umstoßenden und alle Mauern übersteigenden Handelsthätigkeit zu machen sich gezwungen sieht, wird und muß zugleich der Ausbreitung des Christenthumes zum Vortheile gereichen, wie es der englisch-chinesische Krieg zur Genüge bewiesen, selbst dann noch, wenn, wie gewöhnlich, die merkantilischen Interessen dem Christenthume nicht eben hold sind.

Noch ein Reich aber liegt Californien gegenüber, welches die Blicke der Missionäre schon so oft und doch bis jetzt stets vergeblich aufgesucht, Japan, das mit Neucalifornien genau unter einer Breite liegt und auf welches die Yankee's nächstens ihre Aufmerksamkeit richten werden, was so viel heißt, als jenes Inselreich dahin zu bringen, daß es mit ihnen in nähere Verbindung tritt. Vielleicht kommen die Altengländer dem Bruder Jonathan zuvor, aber gleichviel; auch für Japan hat die Stunde geschlagen, in welcher das Kreuz wieder glänzen wird über den Gräbern eines heiligen Märtyrervolkes. Und von Californien aus, das viel günstiger gelegen als Oregon und auch wegen seines Metallreichthumes weit eher durch Eisenbahnen, Landstraßen und Canäle mit der Union verbunden sein wird als dieses, von Californien aus werden die neuen Apostel Japans und des noch größtentheils verschlossenen und doch so dicht bevölkerten Ostens von Asien ausgeben und das Werk des heiligen Franz Xaver vollenden, vielleicht zu einer Zeit, wo es in der alten Heimath des Christenthumes den Gottlosen und Atheisten gelungen sein wird, die Religion des Kreuzes zu verdrängen! (N. d. Missionsberichten.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Bern. Nach einer Aeußerung Stockmars im Großen Rathe von Bern (23. März) werden die Delegirten der fünf Diözesantantone nächstens in Bern zusammentreten und bei dieser Gelegenheit auch die Abschaffung oder Verminderung der Feiertage im katholischen Jura besprechen.

Die demagogische Schule bringt ihre Früchte; je mehr und mehr greift Unordnung und Anarchie um sich. Unsere Universitätsjugend ist Tag und Nacht oben hinaus. Blutige Schlaghändel und Duelle sind an der Tagesordnung; die Polizeigesetze werden verlacht und es fehlt an geeigneten Beamten, um ihnen Achtung zu verschaffen. Sonntags den 18. hat der Regierungsrath einen Versuch gemacht, diese emanzipationslustige Jugend zu ihrer Pflicht und Bestimmung zurückzuführen. Zu diesem Behuf haben der Direktor Imobersteg und der Universitätsrektor die Studenten am genannten Tag in der großen Aula versammelt und in Gegenwart mehrerer Professoren mahnende Reden an sie gehalten. . . . Die Zeremonie hatte zwar ihren ungehinderten Verlauf, wird aber wirkungslos bleiben. Die Studenten hörten in Geduld zu und ließen sich dann Spott und Lachen nicht nehmen. Die Berner-Zeitung gibt unterdessen ihr Befinden ab, daß unsere Jugend fleißig und lernbegierig sei, sich bestens im Sinne des zur Mode gekommenen Lichtes und Fortschrittes aufführe; mache sie auch dann und wann einigen Schabernack, so sei sie dießfalls noch weit hinter andern Hochschulen zurück u. s. w. (Neue Schweiz.)

— Freiburg. Auch über die Hülfskasse für alte oder hülfbedürftige Priester, wozu jeder Geistliche der Diözese seinen Beitrag liefern mußte, und die natürlich unter bischöflicher Verwaltung stand, hat die Regierung ihre landesväterliche Hand geschlagen und die Kasse unter ihre Verwaltung genommen.

Auch fängt man bereits an, einen wohlthätigen Verein zu verfolgen, der den Zweck hatte, die Hausarmen zu unterstützen, und zum Theil aus Geistlichen und mildthätigen Frauen bestand.

In der Person des Pfarrers von Billard-sür-Blane ist nun der zweiundzwanzigste Geistliche von seinem Posten ohne Urtheil und Gericht vertrieben worden. Es wurde ihm eine Frist von 3 Tagen eingeräumt, um die Pfarrei zu verlassen, die er fast 30 Jahre lang versehen hat.

— Luzern. Folgendes ist des Nähern der Beschluß des Regierungsraths (vom 23. d.) wegen Aufhebung des Instituts zu Baldegg: 1) Das Töchterinstitut zu St. Jost zu Baldegg ist auf nächstkünftige Ostern des gänzlichen aufgehoben. 2) Die von den Schwestern des Instituts unterzeichnete Ordensregel sei als null und nichtig erklärt, und die fernere Abnahme des im f. g. „Vertrage“ (beziehungsweise Ordensregel) zur Aufnahme in die Genossenschaft unter Nr. 1 stehenden Versprechens (Ordensgelübdes) verboten. 3) Für getreue Befolgung dieses Beschlusses ist der sogenannte Hülfverein und vorab dessen Präsident Kaplan Blum verantwortlich. 4) Der Erziehungsrath ist beauftragt, dafür zu sorgen, daß möglichst bald eine Erziehungsanstalt für Töchter ab der Landschaft, namentlich

für Lehrerinnen und Haushälterinnen in Waisenhäusern errichtet werde. (Luz.-Ztg.)

— Obwalden. Die Ehrenpredigt am Festtage des seligen Niklaus von Flüe zu Sachseln hielt Herr Ernst, Pfarrer von Weggis. P. Leopold, Konventual von St. Urban, verherrlichte die Feier durch sein ausgezeichnetes Orgelspiel.

— Solothurn. In der Sitzung des Großen Rathes vom 28. März kam die Klosterschule von Maria-Stein zur Sprache. Der Antrag des Regierungsrathes ging dahin, die Schule wie bisher fortbestehen zu lassen, und dafür sprachen Reinert, Regierungsrath, und die Großräthe Fr. Brunner und Bünzli. Der Große Rath wies aber die Sache an den Regierungsrath in dem Sinne zurück, daß dieser einen Vorschlag für Prüfung der Lehrer dieser Schule einzureichen habe.

— Waadt. Dem hochw. Herrn Reidhaar wurde seine Entlassung auf folgende Weise angezeigt:

„Lausanne, den 17. März 1849.

„Mein Herr!

„Der Staatsrath beauftragt mich, Ihnen anzuzeigen, daß Sie aufgehört haben, die Funktionen eines Pfarr-Vikars (Vesservant) in der katholischen Kapelle zu Lausanne zu verrichten.

„Genehmigen Sie etc.

„Der Präsident: Delarageaz.“

Frankreich. Immerfort gehen unter dem Namen von Peters-Pfenningen reiche Beiträge ein. Bereits sind aus Frankreich über 100,000 Fr. nach Gaeta zur Verfügung des heiligen Vaters gesendet worden. — Auch in Belgien, Spanien, Piemont, Großbritannien, selbst in Amerika tragen Reiche und Arme ihr Schärfelein zur Unterstützung des Oberhauptes der katholischen Kirche bei.

Im verfloffenen Monat war der Ordens-General der Jesuiten, Pater Koothaan, in Paris angekommen. Er soll auf der Reise nach Portugal begriffen sein, wo er von der Regierung die Ermächtigung zu erhalten hofft, den Hauptsitz seines Ordens zu errichten.

Dreihundert Geistliche der Diözese La Rochelle haben an ihren Bischof, den hochw. Herrn Klemens Willecourt, das ehrerbietige Ansuchen gerichtet, die römische Liturgie in der Diözese einzuführen. Der Bischof hat ihren Wunsch huldvoll aufgenommen und stellt die baldige Erfüllung desselben in Aussicht. Er hofft, diese Aenderung werde für den heiligen Vater ein Trost in seiner betrübten Lage sein.

Das Journal „la Presse“ versichert, das Prinzip der Intervention zu Gunsten des heiligen Vaters sei von den vier angerufenen Mächten angenommen worden; sie hätten ihre Gesandten zu Gaeta mit Vollmachten in dieser Beziehung ausgerüstet, daß die Intervention nur nach den An-

sichten und Wünschen des Papstes eintrete; die englische Regierung verspreche ihre moralische Mitwirkung, indem sie eine Flotte vor Ankona und Civita-Vecchia zu senden bereit seit.

Deutschland. Am 28. März wurde zu Frankfurt von der Nationalversammlung zur Wahl eines Kaisers geschritten, und die erbliche Kaiserkrone Deutschlands mit 290 Stimmen — 248 Mitglieder stimmten nicht — dem Könige von Preußen übertragen. So haben nun die Deutschen, deren Mehrzahl sich zur katholischen Religion bekennt, einen protestantischen Kaiser. Wird diese Wahl Deutschlands Einheit und Kraft befestigen? Vieles läßt daran zweifeln.

Der katholische Verein Deutschlands ist von Pius IX. gebilliget. Die Adresse des Vereines an den hl. Vater, verfaßt von Herrn Dr. Buß, sollte durch den hochw. Bischof von Mainz abgesendet werden; aber dieser starb, und sie wurde daher erst unterm 8. Jänner durch den hochw. Domkapitular Grimm gleichzeitig mit der Anzeige seiner Erwählung zum Bisthumsverweser abgeschickt. In der Antwort des heiligen Vaters an den Bisthumsverweser befindet sich folgende Stelle:

„Deinem Briefe fanden wir beigelegt jenes andere Schreiben, welches der genannte Bischof Petrus Leopold von dem Doktor Buß, zur Uebersendung an uns, überkommen hatte, ein Auftrag, dessen Beforgung ihm seine tödliche Krankheit unmöglich machte. Wir haben dieses Schreiben mit großem Wohlgefallen gelesen. Es konnte unserm väterlichen Herzen nur Freude machen, daraus die Gesinnung von Männern hervorleuchten zu sehen, deren Streben dahin gerichtet ist, für die katholische Sache in Deutschland mit besonderer Thätigkeit zu wirken, und unter Leitung dieses Apostolischen Stuhles die Rechte und Freiheit der heiligen Religion zu wahren und nach allen Seiten hin zu vertheidigen. Einem solchen Vorhaben spenden Wir, wie billig, das verdiente Lob und hegen für das Bestreben jener Männer eine vorzügliche Theilnahme, was Du ihnen, geliebter Sohn, wie Wir Dich hiermit bitten, bekannt machen wollest. Unterdessen richten Wir Unsere höchsten Wünsche und Gebete zu Gott, daß er ihre Anstrengungen und Bemühungen segne, so daß Wir über deren reichlichen Erfolg Freude erleben. Ein Unterpfand Unserer väterlichen Liebe gegen sie Alle und gegen Dich sei der apostolische Segen, den Wir Dir selbst, geliebter Sohn, und den Canonikern der Kirche von Mainz, so wie Unserem geliebten Sohne Buß und den sämmtlichen Vereinsgenossen aus innigstem Herzen liebevoll ertheilen. Gegeben zu Gaeta, den 10. Februar 1849. Unseres päpstlichen Amtes im dritten Jahre.

„Pius P. P. IX.“

— Baiern. Die Professoren Lassaulx und Philipp sind in ihre frühern Stellen wieder eingesetzt wor-

den. Man hofft nun auch die Wiedereinsetzung von Döllinger und Höfler und die Ernennung Sepps zum Professor.

Gegen die beabsichtigte Aufhebung des Minoritenklosters zu Dggersheim (S. Kirchenzeitung, Nr. 10) hat der Generalkommissär der bayerischen Minoriten-Ordensprovinz folgende Protestation erlassen:

„Hochwohlgeborner Herr Regierungspräsident! Heute erhalte ich vom P. Guardian des meiner Jurisdiktion unterstehenden Minoritenklosters zu Dggersheim ein von Ihnen gefertigtes Dekret, de dato Speyer 13. Febr. 1849, laut welchem die Aufhebung dieses Klosters beschlossen ist.

„Ob dieser Beschluß auf der Grundlage der Wahrheit der Gerechtigkeit und Geseßlichkeit gefaßt wurde; ob dieses klösterliche Institut gedeihlich und segensreich wirke, ob es seiner heiligen Aufgabe und der hochedeln Absicht Sr. Majestät König Ludwig I., als des allergnädigsten Stifters, entspreche: Dieses zu beurtheilen und auszusagen — möge überlassen bleiben den Tausend und abermals Tausend gutgesinnter Pfälzer, die das Kloster mit seiner innern und äußern Haltung wohl kennen, und deshalb laut gegen das demselben angethane gewaltige Unrecht feindlicher Aufhebung protestiren; aber leider nur darum nicht gehört werden, weil man sie nicht hören will.

„Fragen Sie den hochwürdigsten Herrn Bischof, der an der Spitze seiner braven Diözesanen mehr als dreimal in dieser Beziehung das beruhigendste Zeugniß gegeben hat, und ein solches in jedem erforderlichen Falle wieder zu geben bereit ist.

„Bedenken Ew. Erzellenz, welch' eine schreiende Unbill Sie durch so ein Dekret der freien Mutter Kirche, deren Sohn Sie sind, zufügen! Bedenken Sie ferner, wie schmerzlich dadurch die kaum zur Welt gebrachte Mutter Germania ins Angesicht geschlagen wird!

„Wenn auch der Allgewaltige nicht im Augenblicke richtet, — so haben Ew. Erzellenz dennoch alle Ursache fürchten zu müssen, daß Sie das Frankfurter-Parlament und alle deutschen Männer vor ihr Gericht ziehen werden; denn Sie haben durch Creirung des obigen Beschlusses die Grundrechte des freien deutschen Volkes sehr verletzt.

„In Erwägung, daß der freie klösterliche Verein zu Dggersheim Angesichts der Kirche und des Staates auf vollkommen geseßlichem Plage steht, habe ich dem dortigen Klostersvorstande so eben den Auftrag ertheilt, mit seinem Convente nicht von der Stelle zu weichen, und das Aufhebungsdekret nicht zu respektiren.

„Das von Ew. Erzellenz erhobene Bedenken mit Hindeutung auf das betrübende Bild der Vorgänge zu Frankenthal — minder ehrenwerthen Andenkens im Monate März vorigen Jahres, wo nämlich ein in der dortigen pfarrlichen

Seelsorge thätig ausbührender Minoritenpriester, der Verfolgungswuth zügelloser Anarchisten nachgebend, gewaltsam aus dem Pfarrhause geschleppt wurde — gehört gerade jener Freiheitsperiode an, in welcher man die Statuen der Heiligen auf der Straße zwischen Manheim und Oggersheim, die doch ganz außerhalb der Straße standen und folglich Niemanden im Wege waren, dennoch als im Wege stehend befunden, und dieselben frevelhaft und skandalös verstümmelt hat.

„Sollten es Ew. Excellenz mit der ausgesprochenen Aufhebung des Klosters wirklich ernst meinen, — was fast nicht zu glauben ist, — sollte es in Folge dieser beschlossenen Aufhebung zu den von Ihnen befürchteten bedauerlichen Erzeissen kommen, wobei Sie kraft Ihrer Stellung als erster Gewalthaber und Primärschutzbehörde der Rheinpfalz allen kräftigen und rechtlichen Beistand gegen ungerechte Verfolgungen einer wehrlosen, ruhigen, friedliebenden, Gott und dem Seelenheile der Gläubigen mit Aufopferung dienenden Klosterfamilie zu leisten hätten: so mögen Sie sich ja nicht von der Ihnen bange machenden Erwartung peinigen lassen, daß das Kloster je in welche Akte unerlaubter Selbsthülfe ausarten könnte. Wenn auch Sie nicht helfen, so wird gewiß seiner Zeit für die gerechte Sache von dort Hülfe kommen, woher sie noch immer gekommen ist.

„Schließlich bitte ich, Ew. Excellenz wollen sich den Tag, an welchem Sie das Aufhebungsdekret unterfertigt haben, in das Buch Ihres Lebens wohl notiren; in Gottes Tagtatsbuche ist dieser Tag gewiß schon notirt.

„Mit aller Ihnen gebührenden Hochachtung hat die Ehre sich zu zeichnen Ew. Excellenz ergebenster Diener Robert Zahradniczek, bevollmächtigter Generalkommissär und Visitator der bayerischen Minoriten-Ordensprovinz.

„Würzburg, 5. März 1849.“

Nach neuern Zeitungsnachrichten hat die königliche Regierung die Schritte der Kreisbehörde gegen das Kloster mißbilliget, und dieselben als der Verfassung und dem Konfessordate widerstreitend erklärt.

Oesterreich. Zu Brünn hat sich ein katholischer Verein gebildet, der dem zu Wien affiliirt ist. — Zu Prag erhob sich ein Pius-Verein, der gleich anfangs so viele Mitglieder zählte, daß er sich zum Centralverein konstituiren konnte. Er hat an alle Städte und Gemeinden des Landes Schreiben geschickt, um sie einzuladen, Lokalvereine zu bilden, und mit ihm in Verbindung zu treten.

Nordamerika. Verschiedenheit der Ansichten in

Amerika und in Europa. In Folge der letztjährigen, in Europa herrschenden Jesuiten-Verfolgung sind bekanntermaßen eine Menge Mitglieder dieses gelehrten Ordens nach Amerika gewandert und Europa ist um eben so viel wissenschaftlich-gebildete Männer ärmer geworden. Wie Amerika die von ihrer ältern Schwester unbarmherzig verstoßenen Mitbürger aufnahm, geht aus folgender Thatsache hervor. In George-Town wurde — wie uns briefliche Berichte melden — ein großes Bankett gehalten. Bei diesem hielt Einer der ausgezeichnetsten Mitglieder der National-Versammlung (ein Protestant) eine Rede, worin er auch der aus Europa nach Amerika vertriebenen Jesuiten folgendermaßen erwähnte. „Amerikaner! Wir nehmen an dem unglücklichen Schicksal dieser Männer herzlichen Antheil, aber im Interesse unseres Vaterlandes freuen wir uns darüber. Amerikaner! das sind die Männer, welche uns die Wissenschaften bringen, die uns noch fehlen. Nehmet sie so freudig auf, als sie es verdienen; sie werden eure Lehrer sein, und sind daher aller Rücksichten würdig. Mögen sie also zu uns kommen, diese gelehrten Flüchtlinge, mögen sie in unserer Mitte weilen, mögen ihrer noch immer mehrere in unsere Städte kommen. Das weite Amerika öffnet ihnen seine Arme; mögen sie ohne Besorgniß zu uns kommen, wir werden uns glücklich preisen, die Freiheit unserer Väter mit ihnen zu theilen.“ — Bei jedem Satze wurde der Redner durch Zeichen des Beifalls von den Anwesenden unterbrochen und am Schlusse mit einem wahren Beifallsturme begrüßt.

Die Bürger von New-York haben in einer großen öffentlichen Versammlung die Gefühle ihrer Ehrfurcht und Hochachtung gegen Pius IX. kund gegeben, und Maßregeln berathen, ihm Beistand und Hülfe zu leisten und ihm ein Asyl in ihrem Lande der Freiheit anzubieten. Der Hochwürdigste Herr Hughes, Bischof von New-York, bewies in langer Rede über die Autorität des Papstes, daß es die Pflicht und das Interesse aller Christen erbeische, diese Autorität in ihrem Handeln frei und unabhängig zu erhalten. Er schilderte mit seiner bekannten Beredsamkeit und Energie die traurigen Vorfälle in Rom, als unheilvolle Verbote für die Sache der Zivilisation und der Freiheit.

Im merikanischen Kongreß wurde ein eigenhändiges Schreiben des Papstes an den Präsidenten von Mexiko, worin er seine Trübsale schildert, verlesen und machte tiefen Eindruck.

Kirchenstaat. Am 13. März haben die diplomatischen Konferenzen zu Gaeta zuverlässig begonnen. Pius IX. will sich Ende März von Gaeta hinweg und vielleicht nach Rom begeben. Man hofft bestimmt noch bis Ende März die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung. Zwischen Mazzini und der Assamblea herrscht Zwiespalt; die römische Republik scheint mit schnellen Schritten ihrem Untergange entgegen zu gehen. (Allg. Ztg.)

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.